

Ein Löwe aus dem Nürnberger Pellerhaus?

BLICKPUNKT JANUAR. „Der ganzen deutschen Kunstgeschichte ist diese Hausanlage bekannt und man hat sie nicht mit Unrecht als den schönsten Bürgersitz des ganzen Reiches bezeichnet.“ Mit diesen überschwänglichen Worten lobte Reinhold Schaffer das Nürnberger Pellerhaus, so wie es bis zu seiner Zerstörung 1945 den Egidienplatz beherrschte. Nach dem Krieg erfolgte der Wiederaufbau des Hauses nur in Teilen. Vom Vorderhaus wurde das Erdgeschoss vollständig rekonstruiert, darüber ein Bau der 50er Jahre errichtet.

Im Germanischen Nationalmuseum hat sich ein Löwe erhalten, der möglicherweise einer der beiden Löwen ist, die 1902 durch Schenkung des Möbelfabrikanten Eysser in den Besitz des Museums gelangten. Dessen Familie hatte das Anwesen 1882 erworben und nutzte es bis zum Verkauf an die Stadt Nürnberg 1929 als Ausstellungs- und Verkaufsfläche ihrer Interieurs.

Der Löwe (Abb. 1) ist als vollplastisches Flachrelief gearbeitet; er besitzt bei einer Länge von 58 cm eine Tiefe von lediglich 36,5 cm. In ruhender Haltung hat er den Oberkörper

aufgerichtet. Das rundlich geformte Gesicht ist leicht nach links gedreht. Die Mähne liegt in mäandernden Strähnen um seinen Hals und reicht bis zu den Vorderläufen. Der linke Vorderlauf ist leicht angehoben, ob sich aber darunter der rechte Vorderlauf kreuzt, kann aufgrund des stark verwitterten Zustandes nicht mehr zweifelsfrei festgestellt werden. Im Bereich des angewinkelten Hinterlaufes finden sich ebenso stark abgenutzte Stellen; an der Flanke ist die eingetiefte Quaste des Schwanzes zu erkennen.

Der Löwe ist aus hellem Sandstein gearbeitet, wie sich vor allem noch auf der Rückseite erkennen lässt. Eine mikroskopische Untersuchung der Farbspuren ergab, dass der Löwe bunt gefasst war. Das Fell changierte zwischen einem hellen und einem rötlichen Ockerton. Die Augen waren weiß, die Pupillen schwarz gefasst, das Maul mit roten Lefzen hervorgehoben. Im Bereich der Mähne sind noch Reste eines leuchtenden Gelbs zu finden. Der Körper wurde zudem im Bereich der Beine mit Braun und Schwarz schattiert, sodass der Löwe insgesamt recht plastisch und lebendig wirkte. Leider ist nicht festzustellen, ob es sich bei die-



Abb. 1: Ruhender Löwe, Nürnberg um 1616, Sandstein mit Fassungsresten, H. 36,5 cm, L. 58 cm, T. 19 cm, Inv. Pl.O. 3478 (Foto: Annette Kradisch).

sen Spuren um die ursprüngliche Fassung handelt und aus wie vielen Fassungsphasen sie insgesamt bestehen.

Das Pellerhaus und seine Geschichte

Erbaut wurde das Haus von Martin Peller (1559–1629), einem vermögenden Kaufmann, der ursprünglich aus Radolfzell am Bodensee stammte. Seine Ausbildung erhielt er ab 1575 in Venedig, wo er für den aus Nürnberg stammenden Kaufmann Carl Unterholzer arbeitete, bis dieser 1580 in Konkurs ging. Bartholomäus Viatis (1538–1524), ein aus dem venezianischen Umland stammender Nürnberger Unternehmer und späterer Schwiegervater Martin Pellers, kaufte das Unternehmen auf und beauftragte Peller mit der Abwicklung. 1581 nahm Peller bei Viatis die Stelle des Handelsdieners an, welche er mehrheitlich in Venedig ausübte. 1588 wurde er Konsul im Fondaco dei Tedeschi, der deutschen Handelsniederlassung in Venedig, und heiratete zwei Jahre später Maria Viatis (1571–1641), die Tochter seines Arbeitgebers.

Dass die Eheschließung einer gewissen Zweckmäßigkeit unterlag, zeigt die Gründung der Vitatis-Peller-Gesellschaft 1591. Das Unternehmen wurde vor allem im Handel mit Barchent marktführend. Darüber hinaus tätigte man Kredit- und Wechselgeschäfte, aber auch das Rüstungsgeschäft verhalf den beiden Kaufleuten zu einem beträchtlichen Vermögen. Trotz seines Reichtums gelang es Martin Peller aber nicht, in Nürnberg politischen Einfluss zu erlangen. Zwar wurde er 1597 in das Genanntenkollegium des „Größeren Rates“ aufgenommen, eine reelle politische Mitbestimmung war jedoch nur durch eine Mitgliedschaft im „Inneren Rat“ möglich, welche darüber hinaus mit weiteren gesellschaftlichen Privilegien verknüpft war.

Dem „Inneren Rat“ gehörten die alteingesessenen Nürnberger Patrizierfamilien an. Viele ihrer Wohnhäuser standen am Egidienberg, damals noch Dillinghof genannt, an dessen höchstem Punkt Martin Peller ab 1602 sein Wohnhaus errichten sollte. Die Forschung nimmt an, dass der Bauplatz bewusst gewählt war, um sich im Umfeld des Stadtpatriziats wenn nicht politisch, dann zumindest baulich zu etablieren. Peller kaufte dazu 1600 das Anwesen der Familie Groland, um es nur zwei Jahre später abreißen zu lassen. Dies war ohne weiteres möglich, da die Familie Peller seit der Hochzeit im Viatishaus an der Barfüßerbrücke, heute Museumsbrücke, wohnte. Es bestand also keine dringende Notwendigkeit zum Bau eines Wohnhauses.

Ausführende Baumeister waren der Nürnberger Stadtbaumeister Jakob Wolff d. Ä. (1546–1612) und der Zimmermann Peter Carl (1541–1617). Der Bauverlauf des Pellerhauses kann anhand von Schriftstücken bis ins Detail nachvollzogen werden, da Martin Peller während des Baus eine Reihe von Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarn und dem Rat hatte. So kam es beispielsweise beim Ausheben der Baugrube seitens der Nachbarn zu Beschwerden, als diese Risse in ihren Hauswänden entdeckten. Daraufhin kaufte Bartholomäus Viatis kurzerhand dem westlichen

Nachbarn Elias Ebner das Haus ab; dem östlichen Nachbarn Wilhelm Imhof musste Peller hingegen eine Entschädigung von 1000 Gulden zahlen. Zum Vergleich: eine Familie der Nürnberger Unterschicht konnte von 50 Gulden im Jahr leben. Das gesamte Anwesen, wozu auch die Hofanlage gehörte, kostete Peller bis zur Fertigstellung mitsamt des Grundstückes und der Ausstattung zwischen 35.000 und 40.000 Gulden und zeigt den Reichtum des Kaufmanns.

Die Architektur war für Nürnberger Verhältnisse außergewöhnlich (Abb. 2). Sie zeigte sich in den prächtigen Formen der deutschen Renaissance, die sich eines italienischen Formenkanons bediente, dabei aber zu eigenen Fassadenlösungen kam. Typisch war hierfür ein hoch aufragender Giebel, welcher durch Voluten, Figuren und Obelisken reich geschmückt wurde. Nürnberger Patrizierhäuser derselben Zeit zeichneten sich durch ein schmuckloses Äußeres aus. Einzig ein an der Fassade angebrachtes Chörlein oder geschnitzte Dacherker lockerten das Straßenbild auf,

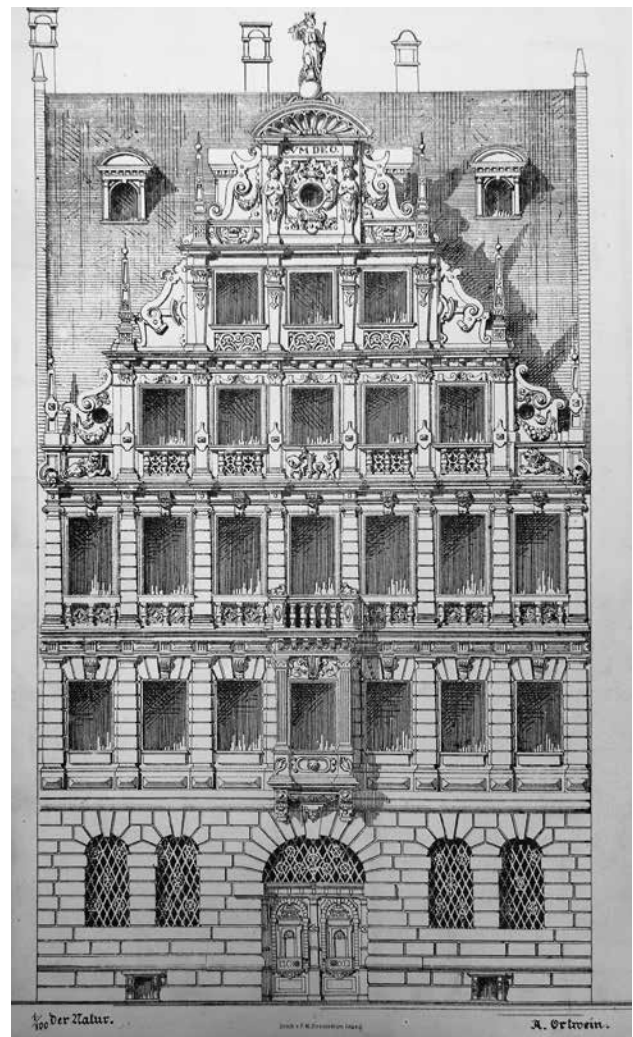


Abb. 2: Fassadenansicht des Pellerhauses, Reproduktion aus: August Ortwein: Deutsche Renaissance. Eine Sammlung von Gegenständen der Architektur, Decoration und Kunstgewerbe in Original-Aufnahmen. Leipzig 1871–1875, Taf. 42.

ansonsten war die Zurschaustellung von Reichtum verpönt. Darüber hinaus durfte nach der Nürnberger Bauverordnung ein mit dem Giebel zur Straße gerichtetes Haus lediglich zwei Vollgeschosse aufweisen, ein traufständiges Haus hingegen drei. Der Zimmermeister Peter Carl umging diese Regelung geschickt, indem er dem traufständigen Dachstuhl des Pellerhauses ein dreistöckiges Zwerchhaus aufsetzte, welches aber die optische Wirkung eines Giebels hatte. Auch dies blieb dem Nachbarn Wilhelm Imhoff nicht verborgen, der mehrmals beim Rat auf Einstellung des „überherrlichen Baues“ klagte. Die Stadt gab daraufhin ein Rechtsgutachten in Auftrag, man konnte jedoch kein Gesetz finden, gegen welches Peller verstoßen hätte, sodass der Bau, welcher auch in den Augen des Rates „mehr ein Pracht als ein Notdurft“ war, fortgesetzt wurde. Der Bau des Vorderhauses dauerte bis 1605 an, die Hofanlage wurde 1607 vollendet.

1612 wurde Peller beim Rat abermals vorstellig und bat darum, ein Chörlein in der Fassade oberhalb des Eingangsportals einbringen zu dürfen. Grund für die nachträgliche Veränderung war die Uneinsehbarkeit des Eingangsbereiches; der Plan wurde schließlich 1616 umgesetzt.

Spurensuche

An dieser Stelle soll wieder der Löwe in Erinnerung gerufen werden. Eine Zuschreibung, an welcher Stelle des Pellerhauses er platziert war, erscheint auf den ersten Blick schwierig: Im 49. Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums von 1902 findet sich unter den Neuzugängen der Sammlungen folgender Eintrag: „Zur gleichen Abteilung kamen ferner zwei steinerne Löwen von der Fassade des Pellerhauses, ein Geschenk des Herrn Möbelfabrikanten Eyßer in Nürnberg [...]“. Gleichet man diese Bemerkung mit dem Eintrag in das Inventarbuch ab, in dem alle Neuzugänge des Museums erfasst wurden, liest man hingegen von „zwei steinerne[n] liegenden[n] Löwen aus dem Hof des Pellerhauses“. Wie passen diese unterschiedlichen Aussagen zusammen? Alte Fotografien des Hauses, die bis in die Zeit vor 1900 zurückreichen, zeigen insgesamt vier Löwen. Zwei befanden sich an der Vorderhausfassade im unteren Giebelbereich, zwei an der Nordseite des Innenhofes. Die Löwen vom Vorderhaus konnten nach der Zerstörung aus dem Trümmerschutt geborgen werden und sind heute an Stelle ihrer zerstörten Artgenossen im Hof zu sehen (Abb. 3). In ihrem Aussehen haben die vier Löwen jedoch wenig mit dem Löwen aus dem Depot gemeinsam: Ihre Mäuler sind weit aufgerissen, die Mähne stark gekräuselt und über dem Rücken windet sich der Schwanz mit einer sehr voluminösen und deutlich erkennbaren Quaste. Zwischen den muskulösen Pranken halten sie eine große Kugel, welche beim Museumslöwen nicht auszumachen ist. Darüber hinaus haben sie mit ungefähr einem Meter Länge deutlich größere Ausmaße als der Museumslöwe, sodass ein engerer Zusammenhang ausgeschlossen werden kann.

Eine Grafik aus dem 17. Jahrhundert, welche die Vorder-

hausfassade zeigt, gibt einen ersten Hinweis auf die Herkunft des Löwen: Auf der Brüstung des Balkons sind zwei weitere Löwen dargestellt (Abb. 4). In der Größe kommen sie unserem Löwen sehr nahe, allerdings ist die Ähnlichkeit begrenzt. Der Löwe aus der Grafik hält deutlich erkennbar eine Kugel, schaut geradeaus und neigt sich zudem leicht nach vorne. Ein Vergleich der Ansicht mit Fotografien der Fassade zeigt jedoch weitere Abweichungen im Bereich des bauplastischen Schmuckes. Am auffälligsten sind die beiden allegorischen Reliefs im zweiten Dachgeschoss, welche Tag und Nacht verkörpern, aber nicht ausgeführt wurden. Vergleiche des Chörleins und der beiden großen Löwen mit weiteren Fotografien bestätigen diese Beobachtung, sodass die Verlässlichkeit der Grafik eingeschränkt ist.

Den entscheidenden Hinweis liefert schließlich ein Bildband aus der Zeit von 1871 bis 1875. In dem umfassenden Bildwerk „Deutsche Renaissance: eine Sammlung von Gegenständen der Architektur, Decoration und Kunstgewerbe in Original-Aufnahmen“ zeigt der Herausgeber August Ortwein neben Zeichnungen des Hofes und Detailaufnahmen der Innenausstattung des Hauses auch eine Abwicklung der Hauptfassade (Abb. 1). Vergleicht man diese Darstellung mit Fotos, welche knapp 20 Jahre jünger sind, wird ersichtlich, dass Ortwein sich sehr nahe am tatsächlichen Bestand orientiert hat, wenn auch mit einzelnen Unschärfen. Ortwein zeigt, ebenso wie die Grafik aus dem 17. Jahrhundert, zwei Löwen auf der Brüstung des Balkons (Abb. 5). Sie sind deutlich kleiner und blicken beide von der Fassade weg. Die Vorderläufe haben sie vor sich gelegt, wobei es auch hier nicht ausgeschlossen werden kann, dass sich darunter eine Kugel verbirgt. Aus der maßstabsgetreuen Zeichnung Ortweins ergibt sich für den Balkonlöwen eine Länge von ca. 60 cm und passt damit gut zu dem Löwen aus dem Museum.

Soweit es in der Vergrößerung erkennbar ist, ähnelt der rechte Löwe auf der Brüstung dem Steinlöwen aus dem Depot sehr stark, bis auf einen Unterschied: Der eingezeichnete Schwanz, der, wie bei den anderen Löwen des Hauses



Abb. 3: Rechter Löwe, Fassade Pellerhaus, heute im Pellerhof, Nürnberg, Vorkriegskopie nach dem Original 1602–1605 (Foto: Johannes Maußner).

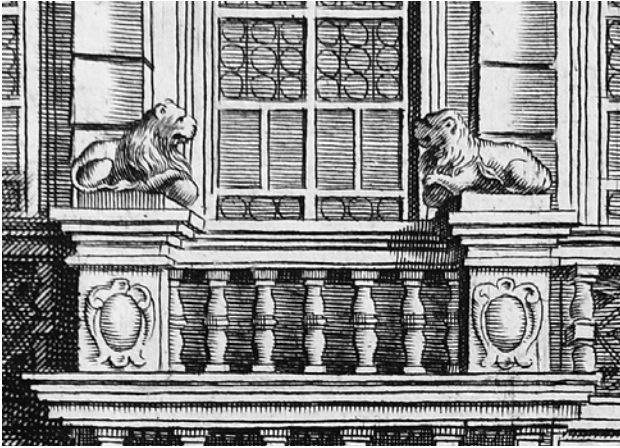


Abb. 4: Fassade Pellerhaus, Radierung, 1. Viertel 17. Jh., Detail: Balkon mit Löwen, Inv. HB 1529 (Foto: Johannes Maußner).

über den Rücken gelegt ist, ist an dem Museumslöwen nicht auszumachen.

Wilhelm Paeseler schreibt 1932 in „Die Nürnberger Chörlein“ über die beiden Löwen: „Oben auf den beiden seitlichen Postamenten dieser Brüstung fanden[...] zwei sitzende Löwen Aufstellung; einer von ihnen, der linke, scheint sich in dem Löwen erhalten zu haben, der heute am Treppenaufgang hinten im Hof sich befindet.“ Tatsächlich zeichnete schon Ortwein in einer Hofansicht einen Löwen auf den Antrittspfosten dieser Treppe, und auch auf einem Foto, das sich heute im Archiv der Altstadtfreunde befindet und welches noch aus der Zeit Eyssers stammt, ist zumindest ein Schatten zu erkennen. Leider sind die beiden Abbildungen so undeutlich, dass kein ernsthafter Vergleich mit dem Museumslöwen angestellt werden kann. An der Deckplatte des Pfostens sind heute keine Spuren eines Löwen zu erkennen, da sie in den 1930er Jahren bei Restaurierungsarbeiten komplett ausgetauscht wurde. Auf der heutigen Platte mit einem Diagonalmaß von ca. 66 cm hätte der Museumslöwe zumindest in der Länge Platz finden können. Allerdings war zu dem Zeitpunkt, als Paeseler seine Schrift verfasste, der Löwe bereits seit 30 Jahren im Besitz des Museums. Es ist möglich, dass der Autor nichts von der Schenkung Eyssers an das Germanische Nationalmuseum wusste und ihn deswegen dem Vorderhaus zuschrieb. Löwen auf Antrittspfosten waren in Nürnberg keine Seltenheit, allerdings handelte es sich dabei in der Regel um stehende, nicht liegende Tiere. Die Frage nach Herkunft des Treppenlöwen muss vorerst ungelöst bleiben.

Geht man davon aus, dass es sich bei dem Löwen des Museums um den von Ortwein abgebildeten von der Brüstung des Vorderhauschörleins handelt, bleibt abschließend noch die Frage nach dem Bildhauer. Die Bauskulptur des Pellerhauses wird Hans Werner (um 1560–1623) zugeschrieben. Dazu zählen vor allem die Kamine in den Obergeschossen. Während die großen Löwen der Fassade stilistisch in sein Werk einzuordnen sind, fällt der Museumslöwe aus diesem Muster. Seine Formen erscheinen weicher und weniger

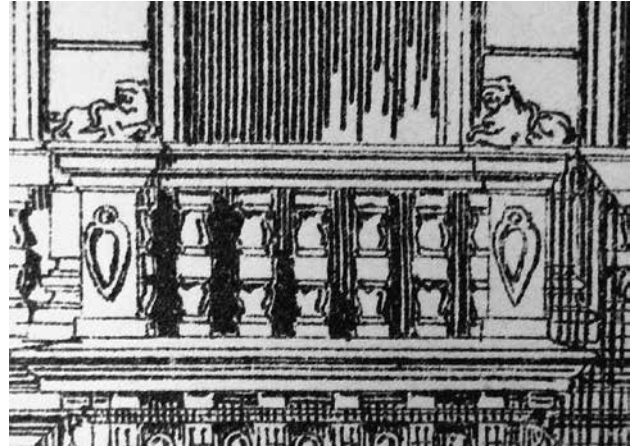


Abb. 5: Fassade Pellerhaus, Reproduktion aus: August Ortwein: Deutsche Renaissance. Leipzig 1871–1875, Taf. 42, Detail: Balkon mit Löwen.

aggressiv. Bedenkt man, dass das Chörlein über zehn Jahre nach Vollendung des Vorderhauses in die Fassade eingefügt wurde, erscheinen die stilistischen Abweichungen plausibel, die Urheberschaft Werners allerdings unwahrscheinlich.

Kommen wir zu der Anfangsfrage zurück und den zwei unterschiedlichen Nennungen in den Aufzeichnungen des Museums, welche als Ursprungsort zuerst den Hof und dann die Fassade des Pellerhauses angeben. Sämtliche Fotografien aus der Zeit vor der Schenkung lassen die Löwen an dem Balkon vermissen. Es ist denkbar, dass die Löwen, nachdem sie von Ortwein noch an der Fassade gesehen und dokumentiert wurden, abgenommen und im Hof zwischengelagert waren. Von dort aus gelangten sie als Schenkung in den Besitz des Germanischen Nationalmuseums. Das würde die entsprechende Bemerkung über den Hof im Inventarbuch erklären. Als Ende des Jahres 1902 der 49. Anzeiger des Museums erschien, scheint sich dessen Verfasser nochmals eingehender mit den Löwen beschäftigt zu haben und ermittelte ihren ursprünglichen Standort – die Vorderhausfassade. Diese Einordnung stützt sich nicht zuletzt auf die Zeichnung Ortweins, die eine hohe Übereinstimmung mit dem Museumslöwen aufweist. Ein letzter Beweis könnte durch eine chemische Analyse der Fassungsrreste des Löwen und der Farbreste an der Vorderhausfassade erbracht werden.

► JOHANNES MAUSSNER

Literatur:

August Ortwein: Deutsche Renaissance. Eine Sammlung von Gegenständen der Architektur, Decoration und Kunstgewerbe in Original-Aufnahmen. Leipzig 1871–1875. – Wilhelm Paeseler: Die Nürnberger Chörlein (Beiträge zur Fränkischen Kunstgeschichte 1). Erlangen 1932. – Rein-

hold Schaffer: Das Pellerhaus in Nürnberg. Nürnberg/Berlin 1934. – Gerhard Seibold: Die Viatis und Peller. Beiträge zur Geschichte ihrer Handelsgesellschaft, In: H. Kellenbenz, J. Schneider, G. Phillip (Hrsg.): Forschungen zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 12. Köln/Wien 1977. – Swetje Bolduan: Das Pellerhaus in Nürnberg. Seine Architektur, Raumdisposition und Funktion bis zur Mitte

des 17. Jahrhunderts. Unveröffentl. Mag. Bamberg 2008. – Matthias Böckel (Hrsg.): Pellerhaus Nürnberg. Nürnberg 2009.

Herzlichen Dank an Wibke Ottweiler, Germanisches Nationalmuseum, und Harald Pollmann, Altstadtfreunde Nürnberg, für Hinweise und Untersuchungen.

Die Nürnberger Fayencemanufaktur

Geschichte und Erzeugnisse

BLICKPUNKT FEBRUAR. 2012 jährte sich die Gründung der Nürnberger Fayencemanufaktur zum 300. Mal. Unweit des heutigen Neubaus des Germanischen Nationalmuseums an der Stadtmauer war eine Manufaktur errichtet worden, die heute kaum mehr bekannte Tonwaren herstellte: Fayencen, Geschirre aus Ton, die mit einer weißen, zinnoxidhaltigen Glasur überzogen sind und rein äußerlich dem Porzellan ähneln. In den zeitgenössischen Quellen ist daher auch immer von „porcelain“ (auch porcelaine) die Rede, wenn es um diese Erzeugnisse ging.

Nach dem Vorbild der Hanauer, Frankfurter und Ansbacher Manufakturen erhielt die Reichsstadt Nürnberg zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Fayencefabrik, die auch der Rat der Stadt als förderwürdiges Unternehmen ansah. An der Spitze des Unternehmens standen ein Zinngießer (Christoph Marx, 1669–1731), ein Goldschmied (Heinrich Gottfried Anton Hammon, 1656–1723) und ein Kaufmannssohn (Johann Conrad Romedi, 1704–1720), die sich im Juni 1712 zu einem Konsortium zusammenschlossen. Zur Unterstützung in technischer Hinsicht wurde ein aus der Ansbacher Manufaktur kommender Fayencier, Johann Caspar Ripp (1681–1726), hinzugezogen. Das Dreierkonsortium, insbesondere Marx und Hammon, versprachen sich über die Einnahmen aus dem Verkauf der produzierten Ware hinaus Einkünfte durch Beschlagen der Hohlgefäße (Kannen und Krüge) mit Zinn- und Silbermontierungen. Es stellte sich allerdings recht schnell heraus, dass Ripp keinerlei Kenntnisse über die Herstellung von Glasuren und die Brennvorgänge hatte, was zu kostenträchtigen Experimenten und Streitereien führte. Noch ehe es zur Klärung der Vorfälle kam, floh Ripp Anfang Mai 1713 aus der Stadt.

Die Anfangsphase der Manufaktur war sehr schwierig. Nach kaum eineinhalb Jahren kam es an der Unternehmensspitze zu Veränderungen. Der Goldschmied Hammon hatte den finanziellen Aufwand wohl unterschätzt, den die Errichtung und der Betrieb einer Manufaktur mit sich



Abb. 1: Kugelbauchige Vase, Georg Friedrich Grebner, Nürnberg, dat. 1718, Fayence, hellblau glasiert, blau bemalt, H. 24,5 cm, Inv. LGA 4931 (Foto: Georg Janßen).